

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Pastoraltheologie*, 105 (2016). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Friedrichs, Lutz

Gott im Zwischenraum. Impulse des Kinofilms „Das Beste kommt zum Schluss“ für die Seelsorge in: *Pastoraltheologie*, 105 (2016), pp. 205–218

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016

URL <https://doi.org/10.13109/path.2016.105.4.205>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Pastoraltheologie*, 105 (2016) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Friedrichs, Lutz

Gott im Zwischenraum. Impulse des Kinofilms „Das Beste kommt zum Schluss“ für die Seelsorge in: *Pastoraltheologie*, 105 (2016), pp. 205–218

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2016

URL <https://doi.org/10.13109/path.2016.105.4.205>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

## **Gott im Zwischenraum**

Impulse des Kinofilms *Das Beste kommt zum Schluss* für die Seelsorge<sup>1</sup>

Lutz Friedrichs

*Erschienen in: Pastoraltheologie 105 (2016), 205-218*

Seelsorge steht vor der Aufgabe, Menschen bei ihrer Suche nach Sinn und Lebenszuversicht im Horizont des christlichen Glaubens zu begleiten. Wie kann sie dieser Aufgabe in postsäkularer Zeit gerecht werden?

Eine überraschende Antwort gibt der Kinofilm „Das Beste kommt zum Schluss“. Der Film handelt nicht von Seelsorge. Aber er lässt, gerade weil er es nicht tut, Anregendes für Kirche und Theologie entdecken: Der Gott des Kinofilms ist „der Gott des Zwischenraums“. In diesem Bild sehe ich einen anregenden theologischen Impuls für die Seelsorge.

Das entfalte ich in vier Schritten: Zunächst skizziere ich die gesellschaftliche Situation, in der Seelsorge heute stattfindet; dann stelle ich den Film in seinen Grundlinien vor und deute ihn theologisch als postsäkulares Memento mori: Im Sprung aus sich selbst heraus gewinnt das Leben an existenzieller Tiefe. Auf dieser Basis entfalte ich drei Impulse für die Seelsorge, insbesondere für die kommunikative, hermeneutische und religiöse Kompetenz von Seelsorgerinnen und Seelsorgern. Abschließend fasse ich meine Überlegungen zusammen und deute weitergehende Perspektiven an.

### **I. Suche nach Resonanz: Seelsorge in postsäkularer Zeit**

Die Theorie der Seelsorge war lange Zeit auf das Gespräch primär mit der Psychologie bezogen. Das ist verständlich. Und noch heute ist Seelsorge ganz wesentlich „psychologische Arbeit“<sup>2</sup>. Aber seit einiger Zeit befasst sich die Seelsorgelehre auch und verstärkt mit soziologischen Fragen: Was bestimmt Menschen heute? Was ist ihr Lebensgefühl in einer Zeit, die man als postsäkular charakterisieren kann?

Anregend finde ich Überlegungen Hartmut Rosas. Er sieht das Zeitgefühl heute in dem Satz Ödön von Horváths gebündelt: „Eigentlich bin ich ganz anders, nur komm' ich so selten dazu“<sup>3</sup>. Der Wandel sei so rasant, dass nicht selten das Gefühl entstehe, nicht zu sich selbst zu kommen. Alles werde flüchtig, nichts könne wirklich Tiefe erlangen, weil der Mensch letztlich auf der Flucht vor dem „letzten Optionenvernichter“<sup>4</sup> sei, dem Tod.

Das Problem sei nicht die Beschleunigung an sich. Rosa ist kein Feind der Moderne. Er schätzt das Leben in seiner Vielfalt, Freiheit und Autonomie. Aber er nimmt wahr, wie die Beschleunigung Macht über die Menschen ergreife: Sie vertiefe ihr Leben nicht, sondern mache es oberflächlich. Beschleunigung sei zu einem Selbstzweck geworden, mit

---

<sup>1</sup> Antrittsvorlesung anlässlich der Ernennung zum Außerplanmäßigen Professor für Praktische Theologie an der Georg-August Universität Göttingen am 11. Dezember 2015; der Text ist für den Druck leicht überarbeitet.

<sup>2</sup> Jürgen Ziemer: Seelsorgelehre. Eine Einführung für Studium und Praxis, Göttingen 2000, 129.

<sup>3</sup> Siehe Hartmut Rosa: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt am Main 2005, 483.

<sup>4</sup> Rosa 2005, 474.

erheblichen Folgen für das Selbstverständnis der Menschen und ihr Miteinander untereinander: Die Zeit für Resonanzen werde immer knapper, Wertschätzung und Anerkennung drohten, „immer kurzfristiger und instabiler“<sup>5</sup> zu werden.

Den religiösen Wandel erklärt Rosa anschaulich mit der Begrifflichkeit des „porösen Selbst“ des kanadischen Philosophen Charles Taylor. Früher, in vorsäkularer Zeit, sei das Selbst der Menschen „porös“ gewesen. Der Begriff ist etwas missverständlich, als gehe es um ein zerfallendes Selbst; porös aber ist in diesem Zusammenhang im Sinn von „offenporig“ zu verstehen, empfänglich für das, was in der Welt passiert: „Die Beziehung zwischen dem Selbst und der Welt war wechselseitig durchlässig.“<sup>6</sup>

In säkularer Zeit hingegen sei das Selbst gleichsam „zu einem ausdehnungslosen Punkt“ geschrumpft. Das menschliche Selbstverhältnis, so Taylor, könne nur gelingen, „wo Subjekte sich in den Institutionen und Praktiken, in denen sie handeln, einerseits ‚wiedererkennen‘ und andererseits ‚zum Ausdruck‘ bringen, sich mithin expressiv entfalten können. In einer „naturalistisch“ geprägten modernen Gesellschaft, die dominiert wird von Rechtsverhältnissen, welche gleichsam per definitionem ‚resonanzfrei‘ sein müssen, und von instrumentellen Beziehungen sowie von Institutionen, die so eingerichtet sind, dass sie sich gegenüber den die Identität der Subjekte prägenden Wertüberzeugungen indifferent im Sinne liberaler Neutralität verhalten, machen moderne Individuen daher geradezu notgedrungen verstörende Entfremdungserfahrungen.“<sup>7</sup>

Diesem geschrumpften Selbst bleibe die Welt stumm: „Ist da draußen jemand?“ zitiert Hartmut Rosa die Rockoper „The wall“ von Pink Floyd (1982), die genau das zeige: Eine Welthaltung, „in der das Selbst letztlich zu einem ‚Punkt‘ schrumpft, von dem aus die Welt [...] zu einem Objekt der Wahl und Manipulation“<sup>8</sup> wird.

Und das Selbst der postsäkularen Zeit? Man kann es sich als Kugel mit Fenster vorstellen. Nicht mehr die Oberfläche als Ganze ist porös oder geschlossen. Vielmehr sei die Oberfläche einen „Spalt breit geöffnet“ für die Berührung „durch eine größere, gleichsam kosmische Macht“: „Was die Subjekte der Moderne davor bewahrt, in die verzweifelte psychische Lage des Pink zu verfallen, ist die anhaltende Wirksamkeit der romantischen Überzeugung einer inneren Verbindung mit den Quellen der Natur und damit eines tieferen Einklangs mit einem ‚geheimen Lebensstrom‘, einer vitalen, die kosmische Ordnung durchwaltenden Energie. Das moderne Subjekt bleibt just dadurch einen Spalt breit geöffnet für die Affizierung durch einen größeren, gleichsam kosmische Macht.“<sup>9</sup>

Rosa liefert eine eindruckliche Zeitkritik: Wie ist gutes Leben heute möglich? Er lenkt den Blick auf die Aufgabe, Inseln der Entschleunigung zu schaffen: Orte, an denen Menschen Zeit haben, Resonanz erleben und Anerkennung finden. Dabei lässt er keinen Zweifel daran, wie schwer es ist, solche Orte zu schaffen. Was er insbesondere der bildenden Kunst zutraut, das

---

<sup>5</sup> Hartmut Rosa: „Die Welt antwortet nicht mehr“. Interview mit Peter Meroth, in: Stern-Extra 5/2009, 22-25, 23.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> Hartmut Rosa: Ist da draußen jemand?, in: FR online vom 18. Juni 2011.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Ebd.

sehe ich auch für das Kino – und als Chance für die Seelsorge: Ein „Schutzraum“<sup>10</sup> für eine andere Erfahrung von Zeit zu sein. Dabei nennt Rosa eine elementare Bedingung für das Gelingen solcher Schutzräume unter den Bedingungen instrumenteller und institutioneller Entfremdung, das spürbare Eintreffen der modernen Selbstwirksamkeitserwartung, einem „vibrierenden Draht zwischen uns und der Welt“ ähnlich: Menschen können berührt und bewegt werden, wenn sie erfahren, selbst etwas bewegen und bewirken zu können.<sup>11</sup>

## **II. Der Film „Das Beste kommt zum Schluss“**

Der Film „Das Beste Kommt zum Schluss“ ist eine Tragikomödie aus dem Jahr 2007. Erzählt wird die Geschichte zweier älterer Männer, deren Wege sich in einer lebensbedrohenden Krise kreuzen und überraschend verbinden. Sie sind so verschieden wie Feuer und Wasser.

Der eine, Edward Cole, gespielt von Jack Nicholson, ist reich, exzentrisch und viermal geschieden. Der andere, Carter Chambers, gespielt von Morgan Freeman, lebt in einfachen Verhältnissen, ist bedächtig und ein Familienmensch.

Edward ist Atheist. Er widersetzt sich „jedem Glauben“, seine Überzeugung ist, dass sich „das große Karussell weiterdreht, wenn wir gehen“. Carter hingegen ist Christ. Er glaubt an Gott und an ein Leben nach dem Tod, das er sich mit mythologischen Bildern vorstellt: „Jedes Leben“, so zitiert Carter seinen Pastor, sei „ein Bach, der in denselben Fluss mündet und in ein Jenseits fließt, das im Nebel hinter den großen Wasserfällen liegt“ – offensichtlich ein Seelsorger mit einem mythologisch weiten Herz.

Edward und Carter sind an Krebs erkrankt. Sie haben nur noch kurze Zeit zu leben. Im Krankenhaus treffen sie aufeinander und freunden sich an, obwohl – oder weil – sie so verschieden sind. Ihre Geschichte beginnt damit, dass sie eine besondere Liste erstellen, eine Liste dessen, was sie gern noch machen würden, bevor sie sterben. Diese Liste heißt „the Bucket List“ – so auch der Originaltitel des Films. Er nimmt Bezug auf die Redewendung: „to kick the bucket“, was übersetzt bedeutet: „den Löffel abgeben“. Die Idee zu dieser Liste bekam Carter in seinem Studium, als er in einer Philosophie-Vorlesung die Aufgabe bekam, eine solche Liste als Übung anzufertigen.

Die Wünsche, die diese Liste enthält, sind so verschieden wie Edward und Carter: Unter ihnen finden sich Fallschirmspringen, die Pyramiden sehen, etwas Majestätisches erleben, einem fremden Menschen etwas Gutes tun oder das schönste Mädchen der Welt küssen.

In einer Mischung aus Humor, Melancholie und Ernsthaftigkeit erzählt der Film, wie sich Edward und Carter auf Reisen begeben und Punkt für Punkt die Liste abarbeiten. Jeder bleibt, wer er ist. Und doch verändern sich beide auf dieser Reise: Carter holt nach, was er bisher in seinem Leben versäumt hat. Und Edward setzt sich Fragen aus, die er bisher aus seinem Leben ausgeschlossen hatte.

Als Carter Edward auf einer Pyramide von der altägyptischen Jenseitsvorstellung erzählt, nach der die Seelen an der Himmelspforte vor Einlass nach ihrer Lebensfreude befragt werden, hört Edward zunächst nur halbherzig hin. Dann aber lässt er sich auf die Fragen ein:

---

<sup>10</sup> Rosa 2005, 158.

<sup>11</sup> Hartmut Rosa: Was ist das gute Leben?, in: Zeit online vom 13. Juni 2013.

„Ok, ich beiße an“, sagt er in seiner für ihn typischen Art und stellt sich den Fragen: Ist es dir gelungen, Freude im Leben zu finden? Und: Hat dein Leben anderen Freude gemacht?

Edward und Carter erzählen sich gegenseitig, was Männer eigentlich nur selten tun und worüber nur schwer zu sprechen ist, das, was nicht gelungen ist, und das, was schwer auf der Seele lastet: Edward ist mit seiner Tochter so zerstritten, dass er keine Hoffnung hat, das könne sich noch ändern. Und Carter, der seiner Frau immer treu gewesen ist, zweifelt, ob er sie noch liebt. Mehr noch: Er zweifelt, ob sein Leben, wie er es bisher gelebt hat, wirklich sein Leben war.

Edward versucht Carter zu verstehen – auf seine Art. Er fädelt die Rückkehr ein, denn ihm ist klar geworden, dass Carter seine Frau noch immer liebt. Als Carter stirbt, erfüllt Edward Carters letzten Wunsch an ihn und versöhnt sich mit seiner Tochter. Endlich lernt er seine Enkeltochter kennen, küsst sie und streicht von der Liste den Punkt: „das schönste Mädchen der Welt küssen“. Am Ende des Films stehen also Liebe, Versöhnung und eine Seele „einen Spalt breit offen“ (Rosa) für die Berührung durch eine andere Wirklichkeit: „... sollte ich vor einer bestimmten Pforte aufwachen“, so Edward in seiner Trauerrede auf Carter, „hoffe ich, dass Carter da ist und ein gutes Wort für mich einlegt, um mir den Weg auf die andere Seite zu zeigen.“

### **III. Sprung aus sich selbst heraus: Theologische Deutungen**

Der Film ist ein Unterhaltungsfilm. Er arbeitet mit Klischees und sakralisiert die Familie. Keine Frage. Dennoch ist er von einer existenziellen Tiefe bestimmt, die zu einer theologischen Deutung reizt. Drei Aspekte hebe ich hervor.

#### **1. Memento mori**

„45 Jahre vergehen ziemlich schnell“, sagt Carter zu Beginn des Films, und Edward antwortet: „wie Rauch, der durch ein Schlüsselloch zieht.“

Ihre Situation, die Frage nach dem, was dem Leben Bedeutung gibt, erinnert an Psalm 90: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (V 12)

Die Einsicht, dass unser Leben begrenzt ist, entsteht häufig erst in Situationen einer existenziellen Krise: Wie habe ich gelebt? Was gibt meinem Leben Bedeutung? Der Film antwortet auf diese Fragen mit einer Geschichte, die Zuschauerinnen und Zuschauer anrührt und bewegt. Er stiftet zu einem modernen Memento Mori an: „Bedenke, dass du sterben musst“ und lässt sich bereits in dieser Hinsicht als eine Form der ästhetischen Seelsorge verstehen,<sup>12</sup> oder mit Hartmut Rosa formuliert, als eine cineastische „Zeitinsel“.

#### **2. Gottähnlichkeitsstreben**

---

<sup>12</sup> Mit Blick auf die narrativen Strukturen des Films formulieren Inge Kirsner und Jörg Keßen: „Die Filmbilder laden den Betrachtenden durch eine Identifikation mit den Charakteren auf der Leinwand ein, sich selbst aufs Spiel zu setzen und sich neu zu erfinden“, Inge Kirsner und Jörg Keßen: Seelsorge im Film und Film als Seelsorge. Impulse filmästhetischer Betrachtungen, in: Desmond Bell/Gotthard Fermor (Hg.): Seelsorge heute. Aktuelle Perspektiven aus Theorie und Praxis, Neukirchen-Vluyn 2009, 191-202, 194.

Hartmut Rosa geht in seiner Theorie von zwei gegensätzlichen Weltgefühlen aus, dem Gefühl, von der Welt getragen, und dem Gefühl, in die Welt geworfen zu sein.<sup>13</sup> Es ist, als inszeniere der Film die existentielle Spannung, die zwischen diesen zwei Gefühlswelten herrscht.

Edward und Carter repräsentieren beinahe idealtypisch diese zwei Lebensgefühle. Für Edward bleibt die Welt stumm. Bei der Rückkehr von der Reise kommt er in sein Haus, das genau an die Kälte der Oberflächen erinnert, von denen Hartmut Rosa spricht: „Wer entfremdet ist von der Welt, der erfährt sie als kalt, feindlich oder zumindest gleichgültig.“<sup>14</sup> Für Carter hingegen ist die Welt eine antwortende. Bei seiner Rückkehr wird er im Kreis seiner Familie mit einem Fest empfangen. Dennoch steht Carter nicht einfach für das „poröse Selbst“: Auch er ist am Rand einer Sinnkrise und hat das Gefühl, das Eigentliche im Leben verpasst zu haben.

Mit einem Begriff der Individualpsychologie Alfred Adlers kann man hier von zwei Grundformen des „Gottähnlichkeitsstrebens“<sup>15</sup> sprechen. Befindet sich Edward im Zirkel der Eigenresonanz, so Carter im Zirkel der Fraglichkeit dessen, was ihm bisher Sinn und Halt gab. Alfred Adler, der den Menschen als zutiefst soziales Wesen sieht, sieht in der Suche nach Anerkennung das existenzielle Grundproblem seiner Zeit. Der geheime menschliche Lebensplan zielt darauf, Minderwertigkeitsgefühle durch Streben nach Anerkennung, Geltung, ja Macht zu kompensieren. Der Zeitgeist, das Denken in Konkurrenzen, forcieren diesen menschlichen Teufelskreis.

Was Alfred Adler beobachtet hat, zeigt sich auch an Edward und Carter. Zu Beginn des Films verharret Edward im Teufelskreis der Eigenresonanz in Form von „Selbsterhöhung“: Er ist der rastlos nach Anerkennung Suchende, der seinen Resonanzverlust durch die Maxime zu kompensieren sucht: ‚Ich muss noch mehr leisten‘.

Anders Carter: Ihm wird sein bestehendes Resonanzgefühl fraglich. Auch er dreht sich im Kreis, aber umgekehrt im Kreis der „Selbsterniedrigung“ (als Form einer „indirekten“ Leitlinie): Er versucht, die Fraglichkeit seines Seins durch die Maxime zu kompensieren: ‚Ich muss mich opfern.“

| Edward                                                | Carter                                              |
|-------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------|
| ... in die Welt geworfen                              | ... von der Welt getragen                           |
| Selbsterhöhung<br><i>„Ich muss noch mehr leisten“</i> | Selbsterniedrigung<br><i>„Ich muss mich opfern“</i> |

<sup>13</sup> Hartmut Rosa: Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik, Frankfurt am Main 2012, 374-413.

<sup>14</sup> Hartmut Rosa im Interview, in: taz online vom 13. April 2012.

<sup>15</sup> Alfred Adler: Menschenkenntnis, Frankfurt am Main 372009, 189.

Beide, Edward und Carter, sind unfrei. Der Film inszeniert zwei Formen dessen, was theologisch unter „Sünde“ verstanden wird, mit Adler und Rosa als Gottähnlichkeitsstreben des Menschen in Form der Kompensation mangelnder Resonanzen reformuliert.

Das Besondere des Films und Anregende für die Seelsorge ist, dass der Film nicht für das eine oder andere Weltgefühl Partei ergreift, sondern erzählt, wie es in der Begegnung der Gegensätze, die ja auch Milieugegensätze sind, möglich wird, Teufelskreise aufzubrechen.

### **3. Vor der Himmelspforte**

Der Film ist kein religiöser Film im engeren Sinn. Dennoch kann er als Seismograph für Religion in postsäkularer Zeit gesehen werden: Es ist nicht zufällig, dass die Reise zum Paradies vor der Himmelspforte endet.

Dieser Befund tritt besonders deutlich hervor, wenn man den Film auf dem Hintergrund seiner klassischen Vorbilder sieht. So spielt er unter anderem auf Dantes „Göttliche Komödie“ an, entstanden am Beginn des 14. Jahrhunderts – Edward nennt das Buch kurz im Rahmen einer Aufsichtsratssitzung.

Erzählt wird Dantes Reise durch drei Welten des Jenseits: die Hölle, das Fegefeuer und das Paradies. Die Reise beginnt damit, dass der Held in der Nacht vor Karfreitag des Jahres 1300 „in einen dunklen Wald“ gerät, „vom graden Pfade“ abweicht und sich verirrt (I, 1, 2f).<sup>16</sup> Mit Vergil, dem römischen Dichter, durchschreitet er die Hölle, dann, am Karsamstag, das Fegefeuer, vorgestellt als ein Berg der Läuterungen. Auf dessen Spitze tut sich die Himmelspforte auf: Der Ich-Erzähler durchschwebt das Paradies, im Morgenlicht des Ostersonntags schaut er den trinitarischen Gott. Er erlebt sozusagen die reine Resonanz des porösen Selbst.

Auf diesem Hintergrund tritt das Religiöse der postsäkularen Zeit im Film anschaulich hervor. Das Grundmotiv, die mythologische Suche nach dem Paradies, bleibt. Was sich aber wandelt, ist die Welt der Religion und der Zugang zu ihr: Das Paradies tritt vom Jenseits ins Diesseits. Damit ändert sich auch der „Aufstieg auf den Läuterungsberg“: Sinnfülle entsteht nicht in der Übernahme von Traditionen, Verhaltensnormen oder kirchlichen Ritualen, sondern, da die christliche Religion ihre Gesellschaft und Kultur überwölbende Kraft und Funktion verloren hat, in gemeinsamer Wanderschaft und Suche nach dem, was „sich in der Wirklichkeit des alltäglichen Daseins als gewissmachend bewährt.“<sup>17</sup>

### **IV. Impulse für die Seelsorge**

Welche Impulse gehen von diesem Film für die Seelsorge als einem kommunikativen, sich in Begleitung und Begegnung vollziehenden Prozess der Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens aus?<sup>18</sup> Ich denke primär an Impulse für die „*Seelsorge 2. Ordnung*“<sup>19</sup> und konzentriere mich auf drei von fünf Grundkompetenzen der professionellen oder

---

<sup>16</sup> Dante Alighieri: Die göttliche Komödie. Deutsch von Ida und Walther von Wartburg, Zürich <sup>2</sup>1963, 47.

<sup>17</sup> Ernst Lange: Zur Theorie und Praxis der Predigtarbeit, in: Predigen als Beruf. Aufsätze zu Homiletik, Liturgie und Pfarramt, München 1982, 9-51, 11.

<sup>18</sup> Zu diesem Verständnis von Seelsorge Michael Klessmann: Seelsorge als Kommunikationsprozess – Pastoralpsychologische Perspektiven, in: Bell/Fermor (Hg.) 2009, 11-33.

<sup>19</sup> Wolfgang Drechsel: Gemeindeseelsorge, Leipzig 2015, 34.

semiprofessionellen Seelsorge,<sup>20</sup> die kommunikative, hermeneutische und religiöse Kompetenz. Dabei lenkt der Film den Blick insbesondere auf die Frage nach Gott – ist man bereit, Gott auch dann zu denken, wenn er explizit nicht genannt wird.

## **1. Reden und Erleben**

Ich beginne mit der kommunikativen Kompetenz. Sie besteht in der Fähigkeit, eine gefühlsnahe Kommunikation aufzubauen. Dafür spielen auch Fragen der Atmosphäre eine Rolle.

Seelsorge wird herkömmlich als Gespräch gesehen. Das ist Seelsorge auch. Der Film aber regt an, diese Grundbestimmung der Seelsorge um den Aspekt des Ästhetischen zu ergänzen: Im Anblick der Pyramiden denkt Edward über Fragen nach, die er bisher nicht zugelassen hat. So wird deutlich, wie sich Erleben und Reden gegenseitig ergänzen und stützen.

So erscheint es ratsam, die kommunikative Kompetenz der Seelsorgerinnen und Seelsorger heute um ästhetische Aspekte erweitert zu sehen. Ich denke an Situationen in der Urlauberseelsorge, ich denke an die Gestaltung von Räumen, in denen Seelsorge stattfindet, etwa Räume der Schulseelsorge oder der Krankenhausseelsorge.

Und ich denke daran, dass der Film den Blick auf Fragen einer Seelsorge „unterwegs“ lenkt, auf die Erfahrung, dass sich neue Einsichten oft einstellen, wenn wir uns Auszeiten von unseren Alltagsroutinen nehmen, sei es auf einer Schiffsreise, sei es auf einer Insel, sei es auf einem Pilgerweg. Solche Auszeiten lassen verstehen, dass körperliche, geistige und geistliche Bewegungen eng aufeinander bezogen zu denken sind.<sup>21</sup>

Ein für mich bis heute eindrückliches Beispiel ist das Memento-Mori-Projekt des Bestatters Fritz Roth: „Einmal Jenseits und zurück.“<sup>22</sup> Der Bestatter hatte Menschen gebeten, sich ihre letzte Reise vorzustellen und dafür einen Koffer zu packen. So sind 103 Koffer entstanden, waren in einer Wanderausstellung zu sehen und haben intensive Gespräche über Leben, Sterben, Tod und Jenseits ausgelöst. Vermutlich war das Projekt so erfolgreich, weil es die Sinnfrage sinnlich hat erleben lassen, also die Resonanzräume „Reden“ und „Erleben“ miteinander verbunden hat.

## **2. Respekt vor dem Anderen**

Einen zweiten Impuls sehe ich für die hermeneutische Kompetenz der Seelsorgerinnen und Seelsorger. Sie besteht wesentlich in der Fähigkeit, andere und sich selbst mit kritischem Einfühlungsvermögen zu verstehen.

---

<sup>20</sup> Jürgen Ziemer spricht mit Blick auf die Vielfalt von Seelsorge von einer „abgestuften Professionalisierung“, nicht ohne die Gefahr einer Hierarchisierung im Blick zu haben: „Professionalität ist notwendig, aber sie sollte nicht überbewertet und zu einer Hierarchisierung innerhalb der kirchlichen Mitarbeiterschaft missbraucht werden“, Ziemer 2000, 181; siehe auch Eberhard Hauschildt: Auf dem Weg zu einer Praktischen Theologie der Ehrenamtlichen-Seelsorge, in: PTh 99 (2010), 116-127.

<sup>21</sup> Siehe dazu Uta Pohl-Patalong: Unterwegs, in: Klaus Eulenberger/Lutz Friedrichs/Ulrike Wagner-Rau (Hg.): Gott ins Spiel bringen. Handbuch zum Neuen Evangelischen Pastoral, Gütersloh 2007, 37-41.

<sup>22</sup> Fritz Roth (Hg.): Einmal Jenseits und zurück. Ein Koffer für die letzte Reise, Gütersloh <sup>3</sup>2008.

Blickt man auf die beiden Filmhelden Edward und Carter, kann man sagen: Es ist die Krise der Krankheit, die bei ihnen alles durcheinanderwirbelt. Aber sie schaffen es, wie durch ein Wunder der Krise Konstruktives abzugewinnen. Sie ziehen sich nicht auf das zurück, was Ihnen vertraut ist. Nein, das Gegenteil ist der Fall: Sie nehmen Abstand von den sie schützenden „Sicherungstendenzen“<sup>23</sup> und wagen den Sprung aus sich selbst heraus: Der brave Carter riskiert schlotternd, mit Edward fallschirmzuspringen. Und der coole Edward setzt sich Carters existenziellen Fragen aus.

Möglich wird diese Grenzüberschreitung zum anderen hin nur, weil sie einander das Gefühl geben: Ich bin an dir interessiert, will dich in deiner Welt kennenlernen, in dir steckt etwas, was ich nicht kritisiere, sondern erkunden will. Sie schaffen damit die Basis, den „Respekt vor anderen mit dem Respekt vor sich selbst zu vereinigen“<sup>24</sup>.

Dabei lässt der Film erkennen, wie schwer es ist, die eigenen Grenzen in dieser Weise zu überschreiten. Carter hatte zwar die Idee zur Löffelliste. Aber dann verließ ihn der Mut, sie umzusetzen. Es war ein Ruck nötig, eine – psychologisch formuliert – Intervention Edwards, die der eigenen Ahnung Flügel gab: Nur wenn du aus dir herausgehst, wirst du zu dir selbst kommen.

Der Film lenkt den Blick darauf, was heute Konsens in der Theorie der Seelsorge ist: Empathie, Wertschätzung und Akzeptanz sind grundlegenden Voraussetzungen für gelingende Seelsorgeprozesse. Sein Impuls aber ist, eine Grundhaltung des Respekts vor dem Anderen zu entwickeln und sich dabei vom Bild der Reise leiten zu lassen: Gelingende Seelsorge lebt von einer entdeckenden, im guten Sinn neugierigen, den Anderen als „fremdes Land“ staunend wahrnehmenden Haltung.

Und sie lebt von einer kritischen Reflexion dessen, was Alfred Adler „tendenziöses Apperzeptionsschema“<sup>25</sup> nennt, also eine kritische Selbstreflexion der eigenen „Leitlinie“ der Seelsorgerinnen und Seelsorger: Was ist ihr persönliches Gottähnlichkeitsstreben? Wann riskieren sie, ihr Schutzgehäuse zu verlassen?

Dabei gewinnt ihre hermeneutischen Kompetenz an existenzieller Tiefe, wenn sie sich vom Traum des Filmes leiten lassen – er ist ja eigentlich ein modernes Märchen: Auch wenn eigene Grenzen, Vorlieben, Sicherungstendenzen nur schwer zu überschreiten sind, es ist möglich.

### **3. Gott entdecken**

Der dritte Impuls betrifft die spezifisch religiöse Kompetenz professioneller Seelsorge. Sie besteht in der Fähigkeit, die zwischenmenschliche Begegnung für die Begegnung mit Gott offenzuhalten.<sup>26</sup>

Die Seelsorgetheorie ist lange Zeit von einem Bruch in der Seelsorge ausgegangen: Es müsse im Gespräch, so der Klassiker Eduard Thurneysen, den Punkt geben, an dem es zum Bruch

---

<sup>23</sup> Alfred Adler: Praxis und Theorie der Individualpsychologie, Frankfurt am Main <sup>12</sup>2006, 24.

<sup>24</sup> Rudolf Dreikurs: Grundbegriffe der Individualpsychologie, Stuttgart <sup>13</sup>2013, 154.

<sup>25</sup> Adler <sup>12</sup>2006, 61.

<sup>26</sup> Siehe Ziemer 2000, 104.

mit allem Menschlichen komme.<sup>27</sup> Es brauche den Punkt, an dem Gott mit seinem Wort eingreife und das Leben neu mache.

Diese Sicht ist als eine Seelsorge „von oben“ stark kritisiert worden. Zu Recht. Und doch hält der Klassiker bis heute die Theorie der Seelsorge in Unruhe: Wie ist das mit Gott in der Seelsorgebegegnung?

Der Film antwortet überraschend. Nicht in ausdrücklicher Form. Er ist ja kein Film über Gott und die Seelsorge. Aber er lässt eine überraschende theologische Deutung zu. Erwartbar wäre, Gott auf der Seite des frommen Carter zu sehen: Er ist Christ, betet mit seiner Familie und glaubt an ein Leben nach dem Tod. Spricht so viel dafür, Gott an seiner Seite zu sehen, weitet der Film die Frage nach Gott: Gott lässt sich als Symbol für das verstehen, was zwischen Edward und Carter passiert, dieser unverfügbare, überraschende, überaus dynamische Prozess, der Teufelskreise aufsprengt und neue Lebensperspektiven schafft. Die Spitze des postsäkularen Läuterungsbergs, so kann man sagen, ist die Tiefe glückender menschlicher Begegnung.

Gott greift also nicht „von oben“ her ein, sondern Gott ist da, wo sich in zwischenmenschlicher Begegnung sinnstiftende Resonanz nicht zuletzt im Gefühl der Selbstwirksamkeit einstellt: Es bewegt sich etwas, weil ich etwas bewegen kann. Der Gott des Films ist der Gott, der zwischen den Menschen wirksam ist, es ist der Gott des Zwischenraums.



Der Kinofilm erinnert darin an einen Grundzug des biblischen Gottesbildes: Gott ist der, der sagt: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ (Ex 3, 14a). Gott lässt sich nicht fixieren, binden oder verorten, sondern ist dort zu fassen, „wo Wirklichkeit wider Erwarten aufbricht, und die Perspektive der Güte die Härte der Realität [...] überraschend in Frage stellt und verwandelt“<sup>28</sup>.

Peter Handke spricht mit Blick auf sein literarisches Schaffen von der „Begütigung, über eine Schwelle treten zu können“<sup>29</sup>: Er lebe von dem Zwischenraum zwischen den Menschen. Er lasse ihn erleben, dass man „plötzlich den Durchgang“<sup>30</sup> sehe. Ist es nicht so Edward und Carter ergangen? Haben sie nicht diese besondere Art der „Begütigung“ erlebt, indem sie die Schwelle zum anderen hin überschritten haben? Und so „plötzlich den Durchgang“ sahen, sich in „Gegenwart des Anderen“<sup>31</sup> neu haben sehen lernen?

So gesehen, kann der Film Seelsorgerinnen und Seelsorger anregen, ihre religiöse Kompetenz von diesem Bild des „Zwischenraums“ leiten zu lassen. Eindrücklich macht der Film sichtbar, dass dieser Zwischenraum nicht verfügbar ist. Das, was zwischen Carter und

---

<sup>27</sup> Eduard Thurneysen: Die Lehre von der Seelsorge, Zürich 1994, 114-128.

<sup>28</sup> Gunda Schneider-Flume: Kirche und Theologie im Osten Deutschlands aus evangelischer Sicht, in: BThZ 20 (2003) 111-126, 121

<sup>29</sup> Peter Handke: Aber ich lebe nur von den Zwischenräumen, Frankfurt am Main 1990, 183.

<sup>30</sup> Handke 1990, 130.

<sup>31</sup> Ulrike Wagner-Rau: Räume – theoretische Zugänge, in: Eulenberger/u.a. 2007, 15-22, 18.

Edward passiert, ist im Grunde einmalig, es kann nicht einfach wiederholt werden. Und so verhält es sich auch mit Gott in der Seelsorge: Er ist unverfügbar. Es kann nur versucht werden, den Zwischenraum für ihn offen zu halten: tastend, suchend, entdeckend.<sup>32</sup>

Seelsorge, so habe ich es bei Hans-Christoph Piper am Ende meines Studiums in Göttingen gelernt, „ist die göttliche Gabe der Solidarität eines gemeinsamen Fragens nach der Wahrheit.“<sup>33</sup> Der Film „Das Beste kommt zum Schluss“ macht diese theologische Einsicht unterhaltsam tiefgründig sichtbar.

### **Zusammenfassung und Perspektiven**

Seelsorge steht vor der Aufgabe, Menschen bei ihrer Suche nach Resonanz, nach Anerkennung und Lebenszuversicht im Horizont des christlichen Glaubens zu begleiten. Wie kann sie dieser Aufgabe in postsäkularer Zeit gerecht werden?

Der Film lenkt den Blick auf Seelsorge als eine spezifische Form der zwischenmenschlichen Begegnung. Er schärft die kommunikative und hermeneutische Kompetenz: Wertschätzung, Annahme des Anderen und kritisches Einfühlungsvermögen sind die Grundvoraussetzungen gelingender Seelsorge.

Aber da ist noch mehr. Der Film lässt Gott als „Gott des Zwischenraums“ entdecken, ein anregendes Bild, das helfen kann, den sensiblen Seelsorgeprozess in seiner religiösen Dimension besser zu verstehen. Gott stellt sich dort ein, wo sich in zwischenmenschlichen Begegnungen unerwartet und plötzlich alte Teufelskreise auflösen und neue Lebensperspektiven entwickeln. Die Solidarität, sich in dieser Weise zu begleiten, das Gefühl, berührt werden zu können, weil ich selbst berühren kann, ist letztlich nicht machbar, oder theologisch formuliert, „göttliche Gabe“.

Diese Einsicht macht Seelsorge nicht einfacher. Aber einfach kann und soll sie auch nicht sein. Der Film lässt den Respekt vor der Seelsorge wachsen, wenn Gott nicht einfach „mitgebracht“ oder „herbeizitiert“<sup>34</sup> werden kann.

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: Immer häufiger wird Seelsorge es mit Menschen zu tun haben, die, wie Edward, keinen oder kaum einen Bezug zum christlichen Glauben haben und nach Sinn und Bestimmung ihres Lebens ohne ausdrücklichen Bezug auf Gott fragen. Wie kann Seelsorge, wenn das Fenster zur Religion allenfalls einen Spalt breit geöffnet ist, gelingen? Wie sollen christliche Traditionen Sinn und Trost stiften können, wenn Menschen sie gar nicht kennen, mehr noch, nicht mit ihnen vertraut sind?

Der Film antwortet auf diese Frage nicht. Aber er deutet in der Figur des Carter eine anregende Perspektive für Seelsorgerinnen und Seelsorger an: In Sprache, Umgang und in

---

<sup>32</sup> Nach Anne M. Steinmeier besteht die „Kunst der Seelsorge“ im „Wagnis der Begegnung, die ihre Erfahrung immer noch vor sich hat“, Anne M. Steinmeier: Kunst als Seelsorge, in: Bell/Fermor (Hg.) 2009, 166-180, 170; Steinmeier bezieht sich auf die bildende Kunst, die Literatur und die Musik.

<sup>33</sup> Der Satz stammt von Eberhard Müller, dem Gründungsdirektor der Akademie in Bad Boll, Eberhard Müller: Die Kunst der Gesprächsführung, Hamburg 1954, 14; Hans-Christoph Piper hat diesen Satz für mich eindrücklich mit Leben gefüllt.

<sup>34</sup> Siehe dazu Klaus Eulenberger: Von Gott reden, ohne Gott herbeizutieren, in: PTh 101 (2012), 371-383.

der Haltung „klar und zugleich diskret“<sup>35</sup> zu sein: Klar in dem, was sie persönlich glauben. Und diskret in der Art, wie sie davon sprechen.<sup>36</sup>

Gott im Zwischenraum: Es mag eingängig sein, Gott in der Seelsorge, die ja keine Lehrsätze und Dogmen hütet, so zu denken. Aber ich sehe in dem, was hier für die Seelsorge gesagt ist, Exemplarisches auch für die Homiletik und Liturgik, mehr noch, für Kirche in postsäkularer Zeit überhaupt: Sie steht vor der Herausforderung, Gott nicht einfach vorauszusetzen, sondern ihn mit den Menschen zusammen immer wieder neu zu entdecken – in den Zwischenräumen gemeinsamer Suche nach existenzieller Wahrheit. Dabei wird, auch das ist typisch für unsere Zeit, der Film selbst zu einem Medium der Seelsorge im Sinn der *cura animarum generalis*, hier als Kunst verstanden, große Gefühle sinnstiftend zu inszenieren.

---

<sup>35</sup> Ziemer 2000, 104.

<sup>36</sup> Hans-Christoph Piper weist darauf hin, dass es „keine objektive Theologie und keine objektive Seelsorge“ geben kann: „Das kann mir helfen, den Glauben und die Theologie meines Gesprächspartners zu achten, auch wenn ich mich an diesem Punkt von ihm unterscheide“, Hans-Christoph Piper: *Einladung zum Gespräch. Themen der Seelsorge*, Göttingen 1998, 191.